



FOTO: APA

Bruno Kreisky. In der Zeit der Bombenanschläge in Südtirol war er Österreichs Außenminister

Nebenschauplatz

Österreich: Ein neues Buch über die Außenpolitik Österreichs stellt die Frage, ob Bruno Kreisky vorab von den Südtiroler Anschlägen in der „Feuernacht“ wusste. Die Antwort: ja.

Hätten die Südtiroler nicht dank Österreich den Weg zur Uno gefunden, das Paket geschnürt und 1992 die Streitbeilegung deponiert – wer weiß, was ihnen beim Stichwort Außenpolitik der Alpenrepublik einfallen würde.

Vielleicht der Staatsvertrag und Figs Ausruf: „Österreich ist frei.“ Aber das liegt schon 50 Jahre zurück. Oder im Jahr 2000 die „Sanktion“ der 14 EU-Mitglieder, weil in Wien eine konservativ-deutschnationale Regierung aus ÖVP und FPÖ das politische Szepter in die Hand genommen hatte. Am ehesten noch die Außenpolitik Bruno Kreiskys, der in den „langen Siebzigern“ (1970-1986) Österreichs Rolle über die reale politische Bedeutung des Landes in Europa und der Welt hinaus prägte. Insbesondere sein Nahost-Engagement hat ihn zu einer zentralen Figur in diesem Friedensprozess werden lassen und dadurch Österreich wie-

der zu „politischer Größe“ aufsteigen lassen. Kreisky, der einem Land ohne Kanonen vorstand, verlieh der Zweiten Republik das einzige Mal in seiner Geschichte Weltformat. Kaum war Kreisky abgewählt worden (1983), verabschiedete sich auch Österreichs Außenpolitik von der Weltbühne und kehrte in die Provinz zurück.

Die Geschichte der österreichischen Außenpolitik von 1945 bis heute zu schreiben, ist ein gewagtes Unternehmen. Allein die tonnenweise Sichtung von gedrucktem und ungedrucktem Material ließe die spontane Reaktion hochkommen: Hände weg. Aber es gibt Historiker, die angesichts von Materialbergen nicht die Hände in den Haaren vergraben, sondern aufblühen. Wie Michael Gehler, der am Institut für Zeitgeschichte in Innsbruck lehrt und bereits viel zur Südtirolfrage veröffentlicht hat.

In zwei Bänden und auf rund 1300 Seiten hat er jetzt Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik analysiert. Südtirol kommt in diesen 60 Jahren österreichischer Außenpolitik prominent vor. Bereits 1945 galt die Provinz Bozen als Eintrittskarte

für das Außenamt, dem der Tiroler Karl Gruber vorstand. Südtirol bildete auch die österreichweite Klammer zwischen Bodensee und Neusiedler See und stand Pate bei der Nationsbildung der moralisch und materiell zerstörten Alpenrepublik.

In dieser ersten Phase der Außenpolitik Wiens kommt Gehler zu dem Schluss, dass nach Verabschiedung des Pariser Abkommens (1946) Österreich in den Jahren bis 1955 nur ein „schwacher Anwalt in Sachen Südtirol-Autonomie“ war. Das änderte sich, als Bruno Kreisky Außenminister wurde (1959) und das Südtirolproblem zur Chefsache erklärte. Der Gang vor die Uno, die langjährigen bilateralen Verhandlungen zwischen den ehemaligen Erbfeinden, der Paketabschluss – Österreich zeigte Statur und Fingerspitzengefühl.

Wusste Kreisky von den geplanten Bombenanschlägen? Nach Gehler war Kreisky nicht „Oberpate des Terrors“, aber vorinformiert und so etwas wie ein „stiller Mitwisser“. Bei der Kontroverse, ob die Attentate Auslöser für den erfolgreichen Verhandlungsschub waren, zu spät gekommen oder gar gegenproduktiv gewesen seien, spricht Gehler zwischen den Zeilen den Attentätern ein gewisses positives Einwirken nicht ab.

Südtirol wird ab 1972 nur mehr ein „Nebenthema“ der österreichischen Außenpolitik. Kreisky wendet sich von den „Bozner Pfeffersäcken“ ab und hin zu größeren Themen, zu Nord-Süd-Fragen, zu Fragen der Dritten Welt und des Nahost-Konflikts. Nur 1992 wird Südtirol nochmals den Weg in den österreichischen Nationalrat finden, als es zur Streitbeilegung vor der Uno kommt.

Die letzten 20 Jahre der österreichischen Außenpolitik sind eng mit dem europäischen Integrationsprozess verbunden. Österreich ist seit dem 1. Jänner 1995 Vollmitglied der EU, erlebte den „annus horribilis“ 2000 (EU-Sanktionen), aber auch den Vorwurf, ein monetär zwar verlässlicher, aber politisch ambivalenter EU-Partner zu sein. Wenn die Außenpolitik Österreichs an einem Wort gemessen werden soll, dann sticht das Wort „Scheitern“ ins Auge, das Gehler für die letzten zehn Jahre auffällig oft verwendet.

Resümierend ergibt sich für Gehler aber dennoch eine durchaus positive Bilanz österreichischer Außenpolitik seit 1945, wenn er schreibt: „Trotz Rückschlägen und Misserfolgen kann sie in den letzten fünfzig Jahren auf zahlreiche Erfolge zurückblicken, die ihr bei der Bewältigung zukünftiger Aufgaben Selbstbewusstsein und Zuversicht geben sollten.“

Günther Pallaver

Michael Gehler: Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts, 2 Bände, Innsbruck 2005 (Studienverlag).